

Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr, 9. November 2025, Lk 6,27-38

„Hatte er vielleicht Feinde gehabt?“ fragt die Frau Kriminalkommissarin die aschfahlen Angehörigen, während sie über die erdrosselte Fernsehleiche hinwegsteigt. „Unser Leopold? Neiiiin!“ sagen die aschfahlen Angehörigen. „Alle mochten unseren Leopold!“ Und dann dauert es 90 Minuten bis die Frau Kriminalkommissarin die Abgründe im Leben des Leopold Maria Heiner zu Hohenfeld durchdringt und der Mörder der Gärtner ist. Und die Köchin. Und der chinesische Zwillingsbruder aus zweiter Ehe. Es mochten eben doch nicht alle unseren Leopold.

Liebe Gemeinde, was würden Ihre Angehörigen sagen? Ich kann's für mich nicht beantworten. Habe ich Feinde? Neiiiin, sage ich. Alle mögen mich. Alle finden mich... nett. Danke ich. Und je mehr ich denke: Ich weiß gar nicht, ob das nur gut ist. (Und nebenbei: Ich weiß auch nicht, was mein Gärtner denkt.)

„Viel Feind, viel Ehr“, sagte der Preuße im 18. Jahrhundert. Das eckt 2025 schon etwas an. 2025, wo wir doch alle vernünftig miteinander reden können, wo wir auf Konsens bedacht sind, wo die menschliche Vernunft endlich über alle Feindschaft triumphiert. Das war ein Witz.

Immanuel Kant sagt: Ist jemand »ein Freund von allen Menschen«, so ist er »eigentlich niemals ein Freund«. Es ist nicht schlimm, Feinde zu haben. Das gehört zu einem Leben, dass irgendwo durch ein Rückgrat gehalten wird. Wenn Jesus von Feindesliebe redet, heißt das ja erst einmal, dass es Feinde gibt. Das mag vielleicht nicht jeder bei sich merken, weil er sich allein in einer Schar von Gleichgesinnten suhlt und keine Tagesschau sieht. Aber wenn wir Jesu Gebot: „Liebt eure Feinde“ erfüllen wollen, braucht es zuvor: Habt eure Feinde! Erkennt an, dass Nettsein und Konsenssucht kein Lebensmittel ist. Lächelt nicht alles fromm weg! Geht in Stellung gegen die, die Menschen klein machen, euch und andere. Die wenigsten von uns werden Feinde haben wie Leopold. Darum liegen wir ja auch nicht gerade erdrosselt auf dem Wohnzimmerteppich derer zu Hohenfeld „Viel Feind, viel Ehr“, scheint zumindest mir eine schlechter Lebensplan, und doch: Wer sich nie kenntlich macht und alles wegnickt, wer nirgendwo aneckt und in Frontstellung geht, wer keine Grenze setzt und sie verteidigt, ist vielleicht ein netter, aber auch ausgesprochen belangloser Zeitgenosse, will sagen: Er lebt 2-3 Kilometer unter seinen Möglichkeiten. Wer bei allen beliebt ist, ist beliebig.

Ist Putin mein Feind? Natürlich! Trump? Weidel? Jihia al-Sinwar? Natürlich sind das meine Feinde, weil sie menschliches Leben bedrohen, weil sie das vernichten wollen, was mir wichtig ist: Freiheit. Recht. Würde. Diese Menschen sind nicht nur irgendwie anderer Meinung als ich: Die sind auf Vernichtungskurs.

Unter diesen meinen großen Feinden gibt es natürlich auch noch kleinere. Die sag ich Ihnen jetzt aber nicht. Jedenfalls nicht, wenn Sie mir nicht auch von Ihren erzählen.

Wie gehen wir mit unseren Feinden um? Und mit unseren Feindinnen? Das ausgesprochen Unangenehme an unserem Glauben ist ja, dass Gott nicht nur uns liebt, sondern auch die anderen. Dass ich in meinem Leben noch einmal zärtliche Gefühle für Donald Trump entwickle, halte ich für eher unwahrscheinlich. Trotzdem ist die harte theologische Wahrheit: Auch er ist ein Kind Gottes. Und all die anderen großen und kleinen Feinde auch. Das heißt: Sie haben Lebensrecht. Und zwar nur, weil Gott auch sie geschaffen hat. Offen gesagt, fällt mir keine andere Begründung ein (neben der manchmal schmerzhaften Selbsterkenntnis, dass auch ich dann und wann schief gewickelt bin.)

Sie haben Lebensrecht. Diese 3 Worte verwandeln alles. Und manchmal muss man sie sich nachts in dunklen Stunden im Bett vor sich hersagen: Meine Feinde haben Lebensrecht. Sie vernichten ist keine Option. So wird aus einem Feind ein Gegner. Gegner bekämpft man. Feinde will man vernichten. Das ist ein Unterschied. Eine interessante Frage ist: Was tue ich, wenn ich den anderen besiegt habe? Vernichte ich ihn? Oder lasse ich ihn am Leben? Gegner lasse ich am Leben. Ich räche mich nicht. Den Feind zum Gegner zu machen, ist vielleicht der erste Schritt in Sachen Feindesliebe. Ihm Zukunft zugestehen, wenn möglich sogar eine gemeinsame Zukunft.

2025, wo wir doch alle vernünftig miteinander reden können, wo wir auf Konsens bedacht sind, wo die menschliche Vernunft endlich über alle Feindschaft triumphiert, könnte Feindesliebe bedeuten, im virtuellen und realen Leben auf Schlagworte, Håme und Feindbilder zu verzichten. Bedeutet, Vertrauen zu schaffen: Ich will, dass wir das hier beide überleben. Und darum müssen wir reden, müssen immer weiterreden. Ich will verstehen. Weil du auch ein Kind Gottes bist, cancel ich dich nicht (was ja die kommunikative Variante der Todesstrafe ist.) Ich bin bereit, das Meine zu tun, diese Feindschaft zu beenden, auch wenn wir noch Gegner bleiben. Und ich bleibe höflich.

Letztens ging es in einer Sitzung etwas höher her, bis einer aus der Runde ausgesprochen angestrengt sagte: „SIE MERKEN: ICH VERSUCHE DOCH AUCH HÖFLICH ZU SEIN!“ Das ist viel. Höflichkeit ist die kleine Schwester der Liebe.

„Die Höflichkeit ist die Hoffnung für das Leben von morgen.“, schreibt Fulbert Steffensky. „Ich komme etwa mit einem Kollegen, ... mit dem ich gerade Streit hatte, an die Tür, halte sie ihm auf und sage die tote Formel: `Bitte nach Ihnen!´ Was tue ich? Lüge ich? Ja, mit der Höflichkeit leugne ich, dass die Feindschaft das letzte Wort hat. Die tote Formel ist lebendiger als mein Herz, das hart und fühllos ist gegen diesen Gegner. Die Höflichkeit flüstert mir zu: Du bist nicht nur der Heutige und Unversöhnte. Du spielst in diesem Formelspiel schon das Spiel der Versöhnung von morgen. Ich spiele, was noch nicht ist, was aber kommen soll.“

All diese Spielregeln der Feindesliebe gelten für amerikanische Präsidenten und eigene Schwiegermütter. Es ist manchmal verwirrend, aber beide haben Lebensrecht.

Wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch! Amen.

Pastor Martin Hofmann